

Buchbesprechungen

Bley, Siegfried: Börsen der Welt. Handbuch des internationalen Wertpapierhandels, seine Bestimmungen und Usancen. Fritz Knapp Verlag, Frankfurt 1977. 808 Seiten, DM 228,—.

Über die 160 inländischen und ausländischen Wertpapierbörsen in 55 Ländern liegt nunmehr ein zuverlässiges Nachschlagewerk vor, das sich ohne Zweifel für alle am Börsengeschehen Beteiligte zu einer nützlichen Orientierungshilfe entwickeln wird. Unter der Leitung von Bankdirektor Siegfried Bley, einem erfahrenen und weit über die deutschen Grenzen bekannten Wertpapierfachmann und Anlagespezialisten, hat ein Autorenteam nach umfangreichen Vorarbeiten ein Werk vorgelegt, das seinesgleichen sucht und für unseren Sprachraum bisher einmalig ist.

Aus einer Vielzahl von Fakten, Gesetzestexten, Börsenordnungen und -regeln sowie einschlägigen Dokumentationen, die unter Mitwirkung von Börsenfachleuten aus den aufgeführten Ländern in Banken, Brokerhäusern, Anlagegesellschaften und Wertpapierbörsen zusammengetragen wurden, entstand ein umfangreiches Nachschlagewerk und sorgfältig redigiertes Arbeitsmittel.

Größe und Bedeutung des jeweiligen Börsenplatzes aus der Sicht des deutschen Berichterstatters bestimmen den Umfang der Darstellung. Alle Einzeldarstellungen sind nach einem einheitlichen und übersichtlichen Schema gegliedert, was für den Leser eine wesentliche Hilfe bedeutet und den fundierten Vergleich der Börsenplätze untereinander erleichtert.

Nach einer kurzen Einleitung über geschichtliche, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge des jeweiligen Landes und seiner Börsen werden in Stichworten charakteristische Merkmale und Besonderheiten jeder einzelnen Börse herausgestellt. Detaillierte Angaben über den Börsenplatz und seine Rechtsordnung einschließlich seiner Aufsicht, über Börsenfunktionen- und -verkehr, über Berichterstattung, über Wertpapierabrechnung, Geschäftserfüllung und Verwahrung sowie über die Behandlung von Zinsen, Dividenden und Bezugsrechten folgen. Den Schluß bilden Angaben über den Handel mit inländischen Wertpapieren durch Gebietsfremde bzw. ausländischen Papieren durch Gebietsansässige sowie Informationen über den Umfang der Geschäftstätigkeit.

Sehr zu begrüßen ist das viersprachige Glossarium wichtiger und gebräuchlicher Börsentermini in Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch im Anhang des Buches.

Der „Bley“ ist ein Standardwerk für jeden Wertpapierpraktiker. Dank seiner Vollständigkeit und seiner Zuverlässigkeit wird er sich seinen Stammpplatz rasch erobern und sich zum „blue chip“ entwickeln. Rüdiger von Rosen

Borner, Silvio: Die amerikanische Stabilitätspolitik seit 1946 (Strategien und Erfahrungen des Council of Economic Advisers). Paul Haupt Verlag, Bern/Stuttgart 1977, 38,— DM.

Die vorliegende Studie hat zwar einen historischen Bezug (der aus Titel bzw. Untertitel unschwer zu erkennen ist), aber dennoch keinen historisch deskriptiven Charakter. Die amerikanische Stabilitätspolitik einerseits bzw. die wissenschaftliche Politikberatung durch den CEA sind für den Autor eher Hilfsmittel, um ein viel grundsätzlicheres Problem zu illustrieren. Welche Rolle kann die Wissenschaft für die Politikberatung spielen? Der Autor unternimmt damit einen höchst interessanten Versuch, nämlich anhand eines konkreten Beispiels eines der grundsätzlichen Probleme der Theorie der Wirtschaftspolitik zu beleuchten. Das Ergebnis erscheint bemerkenswert: Die Abstützung auf dezisionistische Ziel-Mittel-Systeme, auf Kombinationsmodelle von Monetarismus und laissez-faire wird zunehmend fragwürdiger. Statt dessen fordert *Borner* eine integrierte Programmstrategie, die fünf Dimensionen umfaßt:

- die normative Dimension (kritische Überprüfung vorgegebener Ziele und Werthaltungen),
- die politische Dimension (Suche nach einem tragfähigen Konsens),
- die instrumentelle Dimension (institutionelle Systemgestaltung und -lenkung),
- die experimentelle Dimension (Erprobung alternativer Programmansätze),
- die professionelle Dimension (politische und wissenschaftliche Verantwortlichkeit der Berater).

Die Studie *Borners* ist eine Fallstudie, die insofern aber letztlich einen allgemeinen Charakter annimmt. Sie demonstriert am konkreten Fall die krasen Überschätzungen der Technokraten und Ökonometriker in bezug auf die Zuverlässigkeit ihrer Modelle und Methoden; und sie zeigt, daß es nicht mehr reicht, sich bloß formal mit dem politischen Prozeß zu befassen. Denn die Erfahrungen der letzten Jahre sprengen das Erklärungsschema der globalen Makrosteuerung.

Man kann die Lektüre dieser anschaulichen Studie nur empfehlen. Dies gilt gerade in der Bundesrepublik, wo die Politikberatung von einer solchen integrierten Programmstrategie noch weit entfernt ist — wo ein Sachverständigenrat zunehmend droht, wissenschaftlich und politisch unglaublich zu werden, weil bei ihm jede kritische Reflexion unterstellter Werthaltungen fehlt, und weil er nach wie vor glaubt, sich auf herkömmliche Denkschemata zurückziehen zu können.

Werner Glastetter, Bielefeld

Köhler, Claus: Geldwirtschaft. Erster Band: Geldversorgung und Kreditpolitik. Zweite, veränderte Auflage, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1977, XXIII, 415 S. Lw. 44,— DM.

Die von Claus Köhler vorgelegte 2. Auflage des ersten Bandes seiner „Geldwirtschaft“ verdient aus mehreren Gründen Beachtung: Zum einen wird hier

eine sehr präzise Darstellung der praktisch-empirischen Grundlagen des Geld- und Kreditwesens in der Bundesrepublik geliefert, die dem Werk schon in seiner ersten Auflage den Charakter eines Handbuches verliehen hat. Darüber hinaus setzt sich *Köhler* kritisch mit den geldtheoretischen Strömungen der Gegenwart auseinander, wobei für ihn die Umsetzung der theoretischen Erkenntnisse in kreditpolitische („monetäre“) Strategien im Vordergrund des Interesses steht. Eben dies macht schließlich die aktuelle Bedeutung der „Geldwirtschaft“ aus, da *Köhler* inzwischen nicht mehr „nur“ Hochschullehrer ist.

Im Mittelpunkt der kreditpolitischen Abschnitte steht naturgemäß immer noch die potentialorientierte Kreditpolitik: *Köhler* ist nach wie vor der Auffassung, daß es einer sehr genauen Steuerung der Kreditnachfrage bedarf, wenn ein störungsfreies Wirtschaftswachstum erreicht werden soll. Er lehnt deshalb alle Konzepte ab, die — von einer relativen Konstanz der monetär relevanten Verhaltensweisen ausgehend — eine gewisse Zurückhaltung der Notenbank bei der Anwendung kreditpolitischer Instrumente empfehlen. „Eine langfristige Betrachtung ist für die Kreditpolitik, die kurzfristig handeln muß, wenig hilfreich“ (S. 328). Hier liegt der eigentliche Gegensatz *Köhlers* zu den Monetaristen. Er wirft ihnen vor, daß „das Nichtbankenverhalten und das Bankenverhalten ... im monetaristischen Konzept bei der geldpolitischen Steuerung keine Rolle (spielen) und ... zu vernachlässigen“ sind (S. 365). Das aber wäre aus der Sicht *Köhlers* die Kapitulation der Geldpolitik als „Politik“.

Es wäre reizvoll, sich mit den Konsequenzen einer so bewußt kurzfristig angelegten Geldpolitik auseinanderzusetzen. Dies müßte jedoch einer ausführlicheren Würdigung der potentialorientierten Kreditpolitik vorbehalten bleiben, als sie im Rahmen dieser kurzen Rezension möglich ist. Jedenfalls ist dem Verfasser der „Geldwirtschaft“ zu wünschen, daß gerade die kreditpolitischen Abschnitte diesmal etwas eingehender als nach Erscheinen der ersten Auflage diskutiert werden — zumal ihm durchaus zuzustimmen ist, wenn er im Vorwort zur zweiten Auflage schreibt: „Hat man die Geld- und Kreditpolitik in ihren Möglichkeiten zur konjunkturellen Steuerung früher unterschätzt, so wird sie jetzt überschätzt“. Gerade dieser Aspekt ließe übrigens wünschen, daß die beiden Schlußabschnitte der „Geldwirtschaft“ über das Bankensystem in der Bundesrepublik Deutschland und die Phasen der Kreditpolitik seit der Währungsreform etwas ausführlicher wären: *Köhler* bietet hier jeweils nur eine sehr knappe Darstellung der wichtigsten Tatbestände und Ereignisse. Dabei kommt es mehrfach zu einer so starken Verkürzung der Argumentation, daß das entstehende „Bild“ nicht nur in seinen „Perspektiven“ schief ist. Als Beispiel braucht lediglich auf die Kurzdiskussion der Vor- und Nachteile des Universalbankensystems (auf S. 373) hingewiesen zu werden: Wenn in diesem Zusammenhang der Eindruck erweckt wird, als könnten die Sparkassen über die Erhöhung der Sparzinsen das gesamte Zinsniveau in die Höhe ziehen, so hängt das doch wohl heute entscheidend von der Geld- und Kreditpolitik der Notenbank ab, deren Einfluß man in diesem Zusammenhang kaum überschätzen kann.

Gerhard Zweig, Frankfurt

Müller, Norbert W.: Anspruchsverhalten sozialer Gruppen und Inflation. Bund-Verlag, Köln 1976. 168 Seiten, 28,— DM.

Um die Erklärung des Inflationsprozesses konkurrieren vor allem zwei Konzeptionen, die monetaristische und die keynesianische. Gemäß der monetaristischen Version ist die dominante Inflationsursache in einer übermäßigen Geldexpansion zu sehen. Der keynesianische Ansatz schließt eine monetäre Inflationserklärung zwar nicht aus, doch legt er das Schwergewicht auf in der Gesellschaft virulente ökonomische Konfliktsituationen (weshalb er manchmal auch als „soziologischer“ Ansatz etikettiert wird). Konflikte um die Einkommensverwendung, mehr aber noch um die Einkommensverteilung, können (müssen aber nicht) durch Preisauftrieb einer scheinbaren Lösung zugeführt werden (Inflation als „social mollifier“); doch da dies eben nur eine Scheinlösung ist, welche die grundlegenden Konfliktsursachen nicht beseitigt, liegt gerade hierin der Grund für eine Prolongation des Konfliktes und mithin des Preisauftriebes. Obwohl der keynesianische Ansatz nun schon fast vierzig Jahre alt ist und zahlreiche Einzelelemente einer umfassenden inflationstheoretischen Konzeption vorliegen, sind doch noch große Lücken vorhanden. Worin bestehen die Konfliktsituationen konkret? Welche Formen der Konfliktaustragung werden angewandt und mit welchen Wahrscheinlichkeiten resultiert daraus Inflation? Wie entwickeln sich die Intensität des Konfliktes und damit Tempo und Dauerhaftigkeit der Inflation?

Dies ist der Themenbereich, mit dem sich Müller beschäftigt. Nach Müller ist von sozialen Gruppen auszugehen, die ein bestimmtes Anspruchsverhalten an den Tag legen. Im Bereich der Einkommensverteilung richtet sich dies auf steigende Einkommen. Da nicht alle Gruppen gleichzeitig ihr Anspruchsniveau befriedigen können, und solange nicht machtlose Gruppen „ausgebeutet“ werden können, ist Inflation eine notwendige Folge. Da das vorgegebene Verhaltensmuster (Anspruchsanpassung) erhalten bleibt, ist auch die Inflation ein Dauerphänomen.

Müllers Buch zeichnet sich weniger durch neue Erkenntnisse aus. Es besteht aber, weil es die vielleicht ergiebigste Monographie auf diesem Spezialgebiet ist, die derzeit im deutschsprachigen Raum existiert. Der Autor engagiert sich für die Meinung, neben den ökonomischen müßten auch die Erkenntnisse der Nachbarwissenschaften (z. B. Soziologie, Psychologie) bei der Inflationsdeutung berücksichtigt werden. Damit wird das Buch insgesamt durchaus zu einem Wegweiser für jene, die wissen wollen, wo die inflationstheoretische Forschung forciert wird und werden muß, wenn die Inflationserklärung nicht wieder in die starre Mechanik einer Quantitätsgleichung zurückfallen soll.

Weniger befriedigend in dem Buch ist die Rolle der Wirtschaftspolitik dargestellt. Müller sieht zwar, daß auch die Anspruchsinflation monetär alimentiert werden muß. Dies behaupten nun auch die Monetaristen, und insoweit ist die Relevanz der keynesianisch-soziologischen Inflationshypothese in Frage gestellt. Müller versucht, diesem Dilemma im großen und ganzen durch die ad-hoc-Annahme eines elastischen Geldsystems zu begegnen. Das haben zwar Keynesianer gelegentlich auch so versucht (Streeten, Lerner, J. Robinson), dennoch überzeugt es nicht. Der entscheidende inflationstheoretische Unter-

schied zwischen Monetaristen und Keynesianern ist nicht, daß sich letztere im Gegensatz zu ersteren Inflation ohne Geldmengenausweitung vorstellen. Der entscheidende Unterschied liegt darin, daß die Monetaristen in einer inflationären Geldmengenausweitung ein unnützes Versäumnis der Zentralbank erblicken, während die Keynesianer dies als eine Maßnahme zur Sicherung anderer Ziele, wie z. B. der Vollbeschäftigung, prinzipiell begrüßen (so etwa *Kahn*). Hier zeigt sich, daß eine adäquate Berücksichtigung der Wirtschaftspolitik eine Analyse der Inflationswirkungen bzw. der Wirkungen der Inflationsbekämpfung vorausgesetzt hätte. Sie fehlt bei *Müller*, hätte vermutlich aber auch den Rahmen des Buches gesprengt. Besser verzichtet hätte der Verfasser auch auf die „Umrisse einer Strategie zur Bekämpfung der Anspruchsinflation“. Sie sind nicht nur zu knapp (2 Seiten), sondern treffen letztlich auch nicht den Kern dessen, was aus der Anspruchsinflationstheorie folgt (und beispielsweise von Davidson konsequent dargestellt wurde).

Diese Kritikpunkte mindern die Wertschätzung des Rezensenten für das Buch nicht. Das Buch ist instruktiv und engagiert geschrieben. Wer sich mit den Inflationsproblemen in Forschung oder Lehre beschäftigt, wird es als nützlich empfinden. Und es ist auch für Studierende gut lesbar.

Rüdiger Pohl, Hagen